

Acht Königskrabben kommen nach Leipzig

Es war am 4. Gilbhart gegen Abend. Im Lastkraftwagen donnerten wir durch den Hamburger Freihafen. Laternenreihen ketten sich an Laternenreihen, Schuppen an Schuppen, endlos. 19 Uhr sollte das Schiff dasein. Und da schob sich auch schon der schwarze Riese mit den grell beschienenen Schornsteinen durch die Nacht, am Rumpf wie mit Lichtergirlanden behangen — die „Deutschland“, der Stolz der HAPAG. Mir war ein Telegramm von Bord zugegangen. Das Schiff trug Fracht für uns, für den Leipziger Zoo. Was für welche? Ein Geschenk des New-Yorker Aquariums, mehr als ein halbes Dutzend Königskrabben! Die Hamburg-Amerika-Linie hatte sich freundlichst bereit erklärt, die Tiere herüberzubringen. Nun mußten sie dasein. Waren sie es?

Der Strom von Reisenden und Schiffsmannschaften ist über die Landungsbrücke den harrenden Angehörigen in die Arme gelaufen — da stapse ich den schwanken Steg hinan und melde mich beim Wachoffizier. „Ha, Sie kommen wegen der Krebse!“ lacht er mir entgegen; „na, die sind mordsfidel und puppenlustig!“ Gleich führt er mich durch ein Labyrinth von hohlen Gassen zu den Kabinen, worin die seltsamen Passagiere herüberfuhren. Und tatsächlich — sie leben alle. Kein Wunder! Auf dem Schiff waren ihnen ja beinahe kleine Aquarien eingerichtet worden: zwei blitzsaubere Wannen, dauernd von frischem Hochseewasser durchspült. Am liebsten hätte ich die herrliche grüne Flut mit nach Leipzig genommen, die für's Binnenland nur teuer zu beschaffen ist! „St-ecken (st zu sprechen wie in „Frost“) Sie sich doch die Taschen voll, Herr Doktor!“ foppt mich mein liebenswürdiger Führer. Auf dem Wannenboden ziehen die vorsintflutlichen Gestalten hin, wie wandelnde grau-grüne Stahlhelme. Wo man meinen könnte, die Luftlöcher der Panzerkappe vor sich zu haben, da liegen unter einer Firste die länglichen